SOESTER ZEITSCHRIFT

ZEITSCHRIFT DES VEREINS FÜR GESCHICHTE UND HEIMATPFLEGE SOEST

HEFT 97

WESTFÄLISCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MOCKER & JAHN

SOEST 1985

Johannes Janota/Jürgen Kühnel

Uns ist in niuwen maeren wunders vil geseit
Zu Ritter-Schaumburgs *Die Nibelungen zogen nordwärts*[1]
Eine Stellungnahme aus germanistischer Sicht

Ritter-Schaumburg verspricht den *vielen, welche sich von den Fragen um die Nibelungen berührt fühlen* (S. 11), viel: Er kündigt mit einem *sorgfältig erarbeiteten, spannenden Forschungsbericht über die geschichtlichen Nibelungen* eine *Umkehr aller bisherigen Vorstellungen über die Nibelungen-Überlieferung* (S. 11) an. Obwohl oder gerade weil er damit einen Rundumschlag gegen die *Vorurteile und Denkgewohnheiten* (vgl. Buchumschlag) der Fachwissenschaftler führt, hat er als Amateurforscher beim interessierten Laienpublikum erstaunliche Resonanz gefunden: innerhalb kürzester Zeit erlebte das Buch drei Auflagen, und eine Taschenbuchausgabe ist auch schon erschienen. Autor und Verlag hatten eine Goldader aufgespürt, die bereits in einem Anschlußwerk über Dietrich von Bern[2] kräftig ausgebeutet wird. Diesen gewinnträchtigen Erfolg speisen offenkundig mehrere Quellen: die gleichsam mythische Größe, die das Nibelungenlied nach wie vor im öffentlichen Bewußtsein einnimmt, das bekannte Interesse am populärwissenschaftlichen Sachbuch, die kecke Art, in der Ritter-Schaumburg den etablierten Fachwissenschaftlern die Stirn bietet[3] – aber auch das hartnäckige Schweigen der Angegriffenen[4]. Waren sie – wie einst Siegfried durch Hagen – an einer verwundbaren Stelle getroffen worden? Diesen Eindruck konnte man aus den zahlreichen Besprechungen des Buches gewinnen: In ungewohnter Einmütigkeit schlugen sich die Rezensenten von der BILD-Zeitung bis zur ZEIT – wohl durch das höfliche (freilich höflich zurückhaltende) Geleitwort der Heidelberger Mittelaltergermanistin Roswitha Wisniewski ermuntert – auf die Seite des unverdrossen fechtenden Ritter-Schaumburg. Die nachfolgenden Überlegungen wollen zeigen, daß diese eindeutige Parteinahme voreilig war. Den Beitrag haben Germanistikstudenten der Universität Siegen gemeinsam mit ihren Dozenten (Prof. Dr. Johannes Janota und Dr. Jürgen Kühnel) im Rahmen eines Kolloquiums über Neuerscheinungen zur Literatur des Mittelalters erarbeitet, um Interessierten eine Hilfestellung bei der Einschätzung von Ritter-Schaumburgs zentralen Thesen zu geben.

I

Ganz unbestritten bietet das Buch eine spannende Lektüre. Das liegt nicht zuletzt daran, daß Ritter-Schaumburg darauf verzichtet, den üblichen Darstellungsweg zu beschreiten, nämlich die (gar nicht so zahlreichen) Fakten vorzustellen und die kaum mehr überschaubare Nibelungen-Forschung in ihren Grundzügen zu diskutieren, um vor diesem Hintergrund die eigene Argumen-

tation aufzubauen: Vielmehr bezieht der Autor den Leser in eine abenteuerliche Entdeckungsreise auf den Spuren der Nibelungen ein. Der Leser ist immer dabei, ganz gleich, ob Ritter-Schaumburg mit seinem *Volkswagen-Käfer* (S. 41) zur Balver Höhle fährt, um festzustellen, daß dort tatsächlich *in früher Zeit* (S. 41) Metall verarbeitet wurde, ob er beim Domführer Hein in Altenberg klingelt, um nach *Burg Bakalar* (vgl. S. 68 ff.) zu fragen, oder ob er in der Altstadt von Soest *von Haus zu Haus* geht, um *die Keller einsehen und ausmessen zu dürfen* (S. 200). Auf diese Weise gelingt es Ritter-Schaumburg, die Leser ganz unmerklich mit seinen eigenen Auffassungen zu identifizieren. Dazu kommt der ständige Appell an den „gesunden Menschenverstand", an den Erfahrungshorizont des Lesers, etwa wenn der Autor die Frage stellt, ob denn Brünhild Siegfried *in jener Nacht* wirklich nicht erkannt habe: Hatte er denn nicht eine Hornhaut, eine Haut, die *so anders war als die anderer Männer*? Mußte Brünhild ihn nicht schon *an seiner Haut erfühlen*, oder doch wenigstens *erriechen*? *Keine Frau, die ich fragte, hat etwas anderes gemeint* (S. 131). Wer wollte sich einer solchen Argumentation entziehen? Und schließlich kann Ritter-Schaumburg immer wieder auf wirkliche oder vermeintliche Experten verweisen, so – um nur einige zu nennen – auf Herrn Pütter, den *Orts- und Geschichtskundigen* (S. 41) von Balve, Herrn *Eckert in der Ritterstraße in Wuppertal-Barmen* (S. 75), der *vieles* über Burg Berge weiß und sogar eine Ausgabe vom Urkundenbuch der Abtei Altenberg besitzt (kennt der Autor keine öffentlichen Bibliotheken?), den Oberregierungsrat Kloeppel, einen *Fachmann auf seinem Gebiet* (S. 54), oder den Studiendirektor Tüttenberg aus Zülpich, mit dem Ritter-Schaumburg *im Wagen sitzend* (S. 132) stundenlange Gespräche führt. Wer wollte gegen solche Autoritäten antreten? Nicht verschwiegen sei, daß Ritter-Schaumburg sich dabei auch, bewußt oder unbewußt, die Vorbehalte breiterer Leserschichten gegen Intellektuelle und Akademiker zunutze macht, etwa wenn er Fritz Schäfer herbeibemüht, den Wächter an den Externsteinen: *einen einfachen Mann, der sich seine ganz eigenen Gedanken machte* (S. 64).

Aber die spannende Darstellung und der gekonnte Umgang Ritter-Schaumburgs mit seinen Lesern dürfen nicht die Frage verdrängen, ob bei dieser Art der Vermittlung jener Grad von Wissenschaftlichkeit gewahrt bleibt, auf den auch ein breiteres, germanistisch nicht vorgebildetes Publikum einen wohlbegründeten Anspruch hat. Spannende Darstellung und „gesunder Menschenverstand" allein reichen hier nicht aus, ein Minimum an Fachwissen muß hinzukommen. Und daran mangelt es Ritter-Schaumburgs Darstellung ganz deutlich. Da werden Fakten verschwiegen und sachliche wie argumentative Zusammenhänge zerrissen, wobei offen bleiben muß, ob Ritter-Schaumburg selbst die notwendige fachliche Kompetenz fehlt, oder ob er seinen mit der Problematik ja nicht grundsätzlich vertrauten Lesern bewußt etwas verschweigt, um sie auf diese Weise nur um so mehr von seinen eigenen Ansichten zu überzeu-

gen. Wie dem auch sei, es gehört zu den Grundübeln des Buchs, daß seine Überzeugungskraft für den interessierten Laien sehr stark auf mangelnden Informationen beruht.

Nicht anders zu beurteilen ist das Verfahren des Autors, Zusammenhänge herzustellen oder wenigstens zu suggerieren, die schlechthin falsch, für den Leser aber eben nicht nachprüfbar sind und sich dabei doch so schön in Ritter-Schaumburgs Argumentation „einpassen". So erweckt etwa, um nur ein Beispiel zu nennen, gleich die *Einführung* (S. 15 ff.) beim Leser den Eindruck, es gebe einen Zusammenhang zwischen der Heldenliedersammlung Karls des Großen[5] und den (nieder)deutschen Quellen der Thidrekssaga. Der nicht fachkundige Leser ist hier wie andernorts einer wenn nicht unredlichen, so doch unsauberen „Argumentation" ausgeliefert. Besonders deutlich wird dies bei den zahlreichen Zirkelschlüssen, die das Werk durchziehen. Der bemerkenswerteste dürfte wohl die Argumentation mit den Wegstrecken sein, welche die Nibelungen auf ihrer Fahrt nach Soest zurücklegen: Ritter-Schaumburg rekonstruiert nach den in der Saga überlieferten Streckenangaben die dahinter stehenden „realen" geographischen Verhältnisse und „beweist" mit dieser „Realität", die seine Konstruktion aufgrund der literarischen Überlieferung ist, den Realitätsgehalt eben dieser Überlieferung ... Und so geht das auf Schritt und Tritt.

Eigentlich müßte bei dieser Darstellungsweise Absatz für Absatz des Buches auseinandergenommen und „widerlegt" werden. Aber das ist in diesem Rahmen nicht nur unmöglich, sondern auch gar nicht notwendig, denn im folgenden soll der Beweis erbracht werden, daß Ritter-Schaumburgs Buch rundum auf Sand baut: Seine Ausführungen erweisen sich auf allen Gebieten, die das Buch berührt – in der Literaturgeschichte und Literaturtheorie, in Geschichte und Archäologie und (nicht zuletzt) in der Philologie – als wissenschaftlich schlechterdings bodenlos.

II

Dies zeigt sich bereits, wenn man die literaturgeschichtlichen Fakten mit Ritter-Schaumburgs Darlegung vergleicht. Der Nibelungenstoff – die Geschichte von Siegfrieds Jugend und Tod und vom Untergang der Nibelungen – gehört zu den Stoffen der germanischen Heldensage[6], die in den germanischen Literaturen des Mittelalters immer wieder aufgegriffen wurden und die in Liedern, Epen, Romanen und Balladen immer neues literarisches Leben gefunden haben. Deutsche und skandinavische Literaturdenkmäler stehen sich dabei gegenüber. Hauptwerk des deutschen Überlieferungszweigs ist das Nibelungenlied[7], in der vorliegenden Gestalt wohl um 1200 im bairisch-österreichischen Raum entstanden; dazu kommen das Seyfriedslied des 16. Jahrhunderts[8], in

dessen Mittelpunkt Siegfrieds Drachenkampf und die Gewinnung des Nibelungenschatzes stehen, und seine Fortsetzung im Volksbuch vom 'Gehörnten Siegfried', einem vom 17. bis 19. Jahrhundert bezeugten Prosaroman[9]. Die bedeutendsten Denkmäler der skandinavischen Nibelungendichtung sind die ca. 15 Nibelungenlieder der 'Edda'[10], einer isländischen Liedersammlung des 13. Jahrhunderts, deren älteste Texte sich jedoch aufgrund ihrer sprachlichen Besonderheiten bis ins 10. Jahrhundert zurückdatieren lassen. Zu dieser Gruppe stellt sich vor allem das 'Alte Atlilied'[11], das zweifellos älteste literarische Zeugnis für den Nibelungenuntergang. Weiter gehören zur skandinavischen Überlieferung zwei große Prosaromane des 13. Jahrhunderts, die isländische Völsungasaga[12], die Siegfried (Sigurd, wie er in den skandinavischen Texten heißt) in das Heldengeschlecht der Völsungen einreiht (das sind die Wälsungen Richard Wagners) und die sonst auf den Eddaliedern beruht, und die norwegische Thidrekssaga[13], die auf deutsche Quellen zurückgreift und die – auf der Grundlage von Erzählungen niederdeutscher Gewährsleute aus Soest, Bremen und Münster – um 1250 in Bergen entstanden sein dürfte. Dazu kommen im Spätmittelalter Dutzende von Heldenballaden.

Stofflich rücken dabei die Eddalieder und die Völsungasaga auf der einen, das Nibelungenlied und die Thidrekssaga auf der anderen Seite enger zusammen; die letzteren repräsentieren gemeinsam eine jüngere Stufe des Stoffes. Dabei ist bis heute lediglich umstritten, ob die Thidrekssaga neben den niederdeutschen Quellen auch das Nibelungenlied in einer älteren als der uns überlieferten Gestalt gekannt hat oder ob die stofflichen Gemeinsamkeiten beider Werke auf eine gemeinsame Quelle des 12. Jahrhunderts zurückzuführen sind[14]. Den stofflichen Gemeinsamkeiten gegenüber auf alle Fälle von zweitrangiger Bedeutung sind die Unterschiede, auch die im geographischen System: der Weg der Nibelungen führt im Nibelungenlied von Worms über Baiern nach Ungarn; die Thidrekssaga verlegt die Ereignisse des Nibelungenuntergangs in das westfälische Soest. Wenn nun Ritter-Schaumburg gerade in Nibelungenlied und Thidrekssaga *die beiden großen Gegensätze* (S. 16) innerhalb der Überlieferung des Nibelungenstoffes sieht, so bedeutet das zweifellos eine Verkürzung, um nicht zu sagen: Verfälschung des Sachverhalts. Sie wiegt um so schwerer, als dem Leser der skizzierte literaturgeschichtliche Befund verschwiegen wird. Er kann daher auch nicht erkennen, daß Ritter-Schaumburgs Alternative „Nibelungenlied oder Thidrekssaga" falsch ist und daß der Autor Antworten auf Fragen gibt, die angesichts der Sachlage sinnvoll so gar nicht gestellt werden können.

III

Nicht viel anders als die literarhistorischen sind die literaturtheoretischen Grundlagen des Buches zu bewerten. Nur mangelnde Vertrautheit mit Fragestellungen und Theorien der Literaturwissenschaft im allgemeinen und der

Heldensagenforschung im besonderen kann jene Unbekümmertheit und Selbstsicherheit erklären, mit der Ritter-Schaumburg die Ergebnisse einer fast *zweihundertjährigen Bemühung* der Germanistik als *Vor-Urteil* (S. 30) abschüttelt und seine eigenen Vorstellungen verfolgt. Selbst die äußerst skeptische Zurückhaltung Helmut de Boors, des 1976 verstorbenen Altmeisters der deutschen Mittelaltergermanistik, vermag Ritter-Schaumburg in bodenloser Ignoranz noch zu seinen Gunsten umzudeuten: H. de Boor konnte Ritter-Schaumburgs These ganz einfach nicht mehr nachgehen, denn sie *hätte die Umstülpung seiner germanistischen Vorstellungen erfordert* (S. 99)!

Auf die Schwammigkeit des Begriffsinventars, dessen Ritter-Schaumburg sich bedient (Legende wird mit *Lüge* gleichgesetzt; vgl. S. 23), soll hier gar nicht weiter eingegangen werden. Alle Behauptungen und „Forschungsergebnisse" Ritter-Schaumburgs beruhen letztlich auf der einen Grundannahme, die Nibelungenerzählungen der Thidrekssaga seien *Bericht* (vgl. S. 17 f.), quasi chronikalische Wiedergabe historischer Ereignisse des 6. Jahrhunderts, und dabei von einer Genauigkeit, die nicht nur jeder Nachprüfung an der geschichtlichen *Wirklichkeit* standhalte, sondern darüberhinaus die Rekonstruktion eben dieser geschichtlichen *Wirklichkeit* erlaube (vgl. S. 23). Die in der Literaturtheorie seit Aristoteles gängige und unbestrittene Unterscheidung von historischer und literarischer Realität, der **res factae** und der **res fictae**, existiert für Ritter-Schaumburg nicht. Erzähltes muß sich für ihn mit *wirklichen* Ereignissen in Übereinstimmung bringen lassen – andernfalls handelt es sich für ihn um *Lügen* oder zumindest doch um ein Sammelsurium von Irrtümern seitens der Autoren; als ein solches Produkt des Irrtums tut er z. B. das Nibelungenlied ab (vgl. S. 227). Ein Beispiel zeitgenössischer Literatur mag die Absurdität dieser Fragestellung verdeutlichen: niemand käme wohl auf die Idee, Günter Grass' Roman 'Die Blechtrommel', der bekanntlich u. a. in Danzig spielt, in allen Einzelheiten als historischen Bericht zu lesen und folglich nach Danzig reisen, um – den Spuren Oskar Matzeraths folgend – entweder Günter Grass zu bestätigen (was im Detail kaum möglich wäre), oder als *Lügner* zu entlarven. Aber genau so verfährt Ritter-Schaumburg mit den Nibelungendichtungen des Mittelalters.

Seine Grundannahme, die Thidrekssaga berichte historische Ereignisse, bedingt im übrigen seinen Rückgriff auf eine schwedische Fassung dieses Werks aus dem 15. Jahrhundert, die – um den Stoff zeitgerecht an den Mann zu bringen – den Text des 13. Jahrhunderts zu einer Chronik umgearbeitet (und entsprechend verkürzt) hat. Ritter-Schaumburg hält diese spätmittelalterliche Bearbeitung aufgrund ihres Chronik-Charakters für die *ursprünglichere* Fassung der Thidrekssaga (vgl. S. 33); daß die Philologie mit guten Argumenten das Gegenteil für bewiesen hält[15], schert ihn dabei nicht. Aber von der philologischen Grundlegung der Ritter-Schaumburgschen „Forschungen" muß ohnehin noch die Rede sein.

Die Konsequenzen, die Ritter-Schaumburg aus seiner Grundannahme

zieht, sind entsprechend grotesk. Nicht nur wird die geographische und chronologische Stimmigkeit der Saga mit obskuren Zeitberechnungen und abenteuerlichen Streckenabmessungen *bewiesen* (vgl. S. 79 ff.). Die Gattung Heldensage selbst und ihre literarischen Ausformungen in Heldenlied, Heldenepos, Heldenballade usw., charakterisiert durch den dreifachen Bezug zur Geschichte, zum Mythos und zu literarischen Traditionen[16], werden bedenkenlos auf die eine Dimension „Geschichte" reduziert und entsprechend strikt „entmythologisiert" und ihres literarischen Charakters entkleidet. Epische Formeln – die 1000 Mann im Gefolge der Nibelungen, die 12 Gesellen in Mimes Schmiede, die drei Tage, die Wieland braucht, um an den *großen Strom* zu kommen (jeder Leser kennt solche formelhaften Angaben zumindest aus der Märchenliteratur), nimmt Ritter-Schaumburg für bare Münze.
Die mythologischen Motive der Thidrekssaga werden in geradezu peinlicher Verbissenheit einer „rationalen" Erklärung unterworfen: die geheimnisvollen Wasserfrauen, auf die Hagen bei seinem nächtlichen Rundgang stößt, werden zu *Schiffer- und Fischerfrauen* (S. 56), die sich *gegen 21 Uhr* (S. 80), im Mai und bei Mondschein, nackt in einem sumpfigen Altrheinarm tummeln (!); Hagens Vater, ein *Albe* (S. 109), und d. h. ein Totendämon, wird zu einem keltischen Priester aus *Albiniacum* (= Elvenich in der Eifel, vgl. S. 110); Siegfrieds *Hornhaut* ist lediglich die dichte Behaarung, die sich der Knabe während seiner Jugend im Walde zugelegt hat (vgl. S. 126); der Drache entpuppt sich als wegelagernder Unhold, der sich mit einem Drachenhelm (was auch immer das sei) getarnt hat; und das Genoveva-Motiv von der Hirschkuh, die den ausgesetzten kleinen Siegfried findet und säugt (ein Motiv, das zahlreiche Parallelen in Mythos, Sage, Legende usw. hat), wird als zumindest *nichts Unmögliches* (z. B. S. 126) ebenfalls in den Bereich geschichtlicher Wirklichkeit herübergezogen. Der Warntraum Königin Erchas, ein Beispiel epischer Vorausdeutung, findet seine *plausible* Erklärung in der landsmannschaftlichen Zugehörigkeit der Königin: sie war *von der Mutter her eine Westfälin*, kam also *aus dem Land, in dem Vorausschau und zweites Gesicht verbreitet sind* (S. 147); ihre Warnung ist damit *echte Vorausschau.*

Daß Ritter-Schaumburg auch den Gewährsmann benennen kann, auf den der *Bericht* der Thidrekssaga letztlich zurückgeht, verwundert nach all dem nicht. Soviel *Authentizität* kann nur auf einen Augenzeugen zurückgehen, und der ist Dietrich von Bern, oder – nach Ritter-Schaumburg – besser: *von Bonn* (vgl. S. 58 f.); nur seine Vertrautheit mit Gunther, Hagen usw., seine unmittelbare Beteiligung an den Ereignissen des Nibelungenuntergangs, kann die *Überlieferung* auch so intimer *Tatsachen* erklären, wie die der Beziehungen zwischen Siegfried und Brünhild (S. 129) oder des Zwiegesprächs zwischen dem Alben und der Mutter Hagens (vgl. S. 111) ... Denn: Dietrich hat die Geschichte authentisch erzählt, die schwedische Fassung der Thidrekssaga hat seine Erzählung authentisch bewahrt; das Zwischenglied wird von Ritter-Schaumburg wenigstens angedeutet: die Heldenlieder(!)sammlung Karls des

Großen, von der eine Handschrift durch plündernde Normannen geraubt und nach Skandinavien verschleppt wurde. Das alles hat – soviel wird bereits aus den wenigen Beispielen deutlich – viel mit Phantasie, aber nichts mehr mit Wissenschaft zu tun.

Daß Ritter-Schaumburg dabei auch ein möglicherweise ernstzunehmender Fund gelungen ist, soll nicht verschwiegen werden: die Identifizierung der *Dun á* (á = altnordisch „Fluß") der Thidrekssaga mit der Dhün, einem alten Nebenfluß des Rheins bei Leverkusen (vgl. S. 47 ff.). Aber aus diesem Fund, sofern er überhaupt richtig ist, dürfen keine Schlüsse auf den Realitätsgehalt der Thidrekssaga gezogen werden; er widerlegt die Ergebnisse der germanistischen Forschung nicht, sondern bestätigt sie allenfalls. Die Thidrekssaga erzählt, so hat man das schon immer gesehen, den Nibelungenuntergang nach einer niederdeutschen Quelle, welche die Ereignisse in den westfälischen Raum verlegt, und zu den bekannten Gleichungen wie *Susa(t)* = Soest und *Thorta* = Dortmund gesellt sich nun vielleicht auch die Gleichung *Dun á* = Dhün – sofern eben *Dun á* nicht doch die Donau meint und die Stelle der Thidrekssaga: *wo 'Dun á' und Rhein zu Hauf kommen* nur von deren vagen geographischen Vorstellungen zeugt. Denn in der Geographie dieses Werkes[17] mischen sich – wie in der ganzen Epik des Mittelalters – mehr oder minder genaue geographische Kenntnisse mit viel Phantasie.

IV

Grober Dilettantismus kennzeichnet Ritter-Schaumburgs Vorgehen freilich nicht nur auf literarhistorischem und literarturtheoretischem Terrain. Sein Versuch, die Thidrekssaga als *Geschichtsquelle* für die Geschichte des 6. Jahrhunderts auszuwerten, ist von absurden historischen Vorstellungen geprägt, die allen Erkenntnissen der Geschichtswissenschaft widersprechen. Auch dem Laien muß die große Zahl der Könige, Herzöge und Grafen verdächtig erscheinen, die sich in Ritter-Schaumburgs 6. Jahrhundert auf dem engen Raum der Rheinlande und Westfalens tummeln: Ein König sitzt in Virmenich in der Eifel, der nächste in Bonn, ein dritter in Soest usw.; selbst Wenden, ein im Süden des Sauerlandes an der Peripherie Westfalens gelegener kleinerer Ort, der für das 6. Jahrhundert noch gar nicht nachweisbar ist, avanciert zum Mittelpunkt eines Herzogtums (S. 230 f.). Gewiß ist das 6. Jahrhundert für die rheinisch-westfälische Region ein noch weitgehend unerforschtes Zeitalter, und zwar wegen der fehlenden Geschichtsquellen (die Geschichtswissenschaft spricht nicht umsonst von den „dark ages"), aber ein knapper Vergleich mit den spärlichen, aber gleichwohl unübersehbaren Forschungsergebnissen zur merowingischen (Verfassungs-)Geschichte hätte Ritter-Schaumburg die Unhaltbarkeit seiner Konstruktionen deutlich machen können[18].

Die bedenkenlose Rückübertragung der typisch hochmittelalterlichen Züge der Thidrekssaga in das 6. Jahrhundert macht die Unwissenschaftlichkeit des

Buches vollends greifbar. Ritter-Schaumburg siedelt die Ritter der höfischen Literatur[19] des 12./13. Jahrhunderts ebenso im 6. Jahrhundert an (hier wieder die fiktive Wirklichkeit der Thidrekssaga für historische Realität nehmend) wie die städtischen Verhältnisse des hoch- und spätmittelalterlichen Soest. Aber selbst die bekannte Soester Lokalbezeichnung *Niflungengarten* (S. 193 f.) hat für Ritter-Schaumburgs These von Soest als dem Handlungsort des historischen (!) Nibelungenuntergangs keine Beweiskraft, denn diese Bezeichnung spiegelt nur das Geschichtsverständnis des mittelalterlichen Menschen wider, dem Literatur auch dazu dienen konnte, die Vergangenheit der eigenen Stadt (oder Familie) zu überhöhen – so und nicht anders nämlich ist die Lokalisierung des Nibelungenuntergangs in der westfälischen Quelle der Thidrekssaga zu interpretieren[20].

Völlig unsinnig ist Ritter-Schaumburgs Versuch, die Geschichtlichkeit seines in der Eifel angesiedelten Nibelungengeschlechts zu *beweisen*. Die aufgestellten Stammbäume (z. B. S. 112) können einer kritischen Überprüfung ebensowenig standhalten wie ihre Interpretation vom Typ: *Dann wäre Grimhild Halbfränkin, Viertelkeltin und Viertelrömerin; und diese Zusammensetzung würde manches in ihrem Wesen erklären* (S. 113)! Ritter-Schaumburgs Rekonstruktion eines stimmigen „Geschichtsbildes" auf der Basis der Thidrekssaga, die er als Geschichtsquelle traktiert, weist auf der anderen Seite relativ sichere Forschungsergebnisse der Germanistik von der Hand. Die Germanistik nämlich war sich stets des Umstandes bewußt, daß hinter der Heldensage und ihren literarischen Gestaltungen historische Ereignisse stehen[21]. Das mittelrheinische Reich der Burgunden um Worms ist geschichtlich ebenso bezeugt wie die Namen der burgundischen Könige des Nibelungenlieds, darunter auch jener Gundicarius (= Gunther/Gunnarr), der im Jahre 436 n. Chr. zusammen mit seiner ganzen Sippe einem Hunnenhaufen zum Opfer fiel, oder der Hunnenkönig Attila (= Etzel/Atli/Attala), der 453 n. Chr. nächtens am Blutsturz starb, als er in trunkenem Zustande die Ehe mit der Germanin(?) Hildiko (= Hildchen?) vollziehen wollte[22]. Diese Ereignisse bilden den historischen Kern der Heldensage vom Nibelungenuntergang, die allerdings – und das eben charakterisiert die Gattung Heldensage – geschichtliche Ereignisse „frei" und teilweise mythischen und literarischen Schemata und Traditionen folgend verarbeitet. Ebenso muß mit der Figur Dietrichs von Bern (= Verona)[23] bzw. des Thidrek der Saga der Ostgotenkönig Theoderich der Große (471–526 n. Chr.) identifiziert werden; Dietrich, der *König von Bonn*, der mit dem historischen Theoderich nichts gemein haben soll, erweist sich dagegen als Hirngespinst Ritter-Schaumburgs.

V

Besonders eindrucksvoll wirken auf die meisten Leser Ritter-Schaumburgs Interpretationen archäologischer Funde. Auch sie erweisen sich freilich als recht problematisch. Natürlich ist hier nicht der Ort für eine eingehende fachgerech-

te Beurteilung und Einordnung dieser Funde[24], aber ein Hinweis auf die logischen Fehler, die Ritter-Schaumburgs Vorgehen auch auf dem Gebiete der Archäologie kennzeichnen, genügt, um die Unhaltbarkeit auch dieser Abschnitte seines Buches zu demonstrieren. Keiner der von Ritter-Schaumburg bemühten Funde läßt sich eindeutig ins 6. Jahrhundert (zurück)datieren. Wieder ist es sein an sich schon falscher Ansatz, die Thidrekssaga als authentische Geschichtsquelle des 6. Jahrhunderts anzusehen, der ihn zu Aussagen führt, die letztlich nichts sind als Spekulationen. Er greift aus einer Anzahl (gar nicht eindeutig datierter) Gräber Funde heraus, die in seine Vorstellungen passen, und identifiziert auf diese Weise z. B. einzelne Skelette als Überreste von Handlungsträgern der Thidrekssaga: *Eines dieser Riesenskelette möchte man dann dem Friesenherzog Osid zurechnen, der sicher sehr groß war* (S. 199 – Friesen sind groß, Westfälinnen haben gelegentlich das zweite Gesicht ...); oder: *Das Grab einer reichen Königin, die mit dem König Atalo verbunden war, daneben das Grab eines etwa sechsjährigen Königsknaben: Das erinnert stark an die Erzählungen der Thidrekssaga* (S. 214). Gerade diese letzte Identifizierung ist völlig aus der Luft gegriffen; sie basiert auf einer unhaltbaren Runenlesung ... Wiederholt macht sich auch hier die verhängnisvolle Neigung Ritter-Schaumburgs zu Zirkelschlüssen bemerkbar: Er interpretiert die archäologischen Funde aufgrund seiner Hypothesen, und er sieht dann in diesen Interpretationen die „Beweise" für eben seine Hypothesen.

VI

Zum Schluß noch einige Worte über den „Philologen" Ritter-Schaumburg. Alle bisher dargestellten Fehler und Unzulänglichkeiten seines Buches beruhen auf einer grundsätzlichen Fehleinschätzung der handschriftlichen Überlieferungslage. Eine eingehende Beschäftigung mit mittelalterlichen Texten und erst recht die angestrebte Revolutionierung der fast 200jährigen germanistischen Bemühungen um die Nibelungensage und ihre literarischen Gestaltungen erfordern fundierte Kenntnisse im philologischen Bereich – Kenntnisse, die Ritter-Schaumburg vollkommen abgehen.

Im Gegensatz zur bisherigen Forschung (aber ohne sich mit ihren Argumenten auseinanderzusetzen) nimmt er nicht die um 1260 entstandene „Membrane" (vgl. S. 32 f.) als Haupthandschrift der Thidrekssaga[25], sondern die aus dem 15. Jahrhundert stammende altschwedische Handschrift „Sv", deren Sigle (es ist die Abkürzung für „Svenska Didrikskronik" = „Schwedische Dietrichs-Chronik") Ritter-Schaumburg merkwürdigerweise und ohne Erklärung als „Svava" (vgl. S. 33) auflöst. Grundsätzlich kann natürlich eine jüngere Überlieferung in einzelnen Fällen den älteren Text bieten, doch müssen dafür eindeutige Beweise erbracht werden. Ritter-Schaumburg aber begnügt sich mit der lapidaren Erklärung: *Ich möchte sie* [nämlich seine „Svava"] ... *als eine ganz wichtige Quelle ansehen, aus der besonders rein zu schöpfen ist; denn ihr*

fehlen – 'noch', möchte ich sagen – die vielen Ausmalungen, Überlegungen und Empfindungen, welche vor allem die Membrane 'schmücken' (S. 33). Das ist eine grundlose Spekulation, mit der er die Überlieferungsverhältnisse auf den Kopf stellt. Denn ein genauer Vergleich zwischen der „Membrane" und der Handschrift Sv zeigt deutlich, daß Sv von der „Membrane" abhängig ist: Sv stellt eine Übersetzung des altnorwegisch-altisländischen Textes der „Membrane" ins Altschwedische dar, eine Übersetzung allerdings, die den Text gleichzeitig im Sinne chronikalischer Knappheit kürzt. Aber vom Chronik-Charakter dieses späten Textzeugen der Thidrekssaga und von den unzulässigen Schlüssen, die Ritter-Schaumburg aus diesem Chronik-Charakter zieht, war schon die Rede. Fazit auch hier: Da Ritter-Schaumburg den Anspruch erhebt, neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln, kann ihm der Vorwurf nicht erspart bleiben, er wolle auf unredliche Weise dem Leser Hirngespinste als Fakten unterschieben und werte dabei anderslautende Forschungsmeinungen entweder (ohne zu argumentieren) ab oder verschweige sie ganz. Übrigens hält er sich selbst nicht immer an seine Hypothese von der Originalität des Sv-Textes, denn bei seinen *historischen Beweisführungen* beruft er sich nur teilweise auf den Sv-Text, häufig auch auf den Text der „Membrane", je nachdem welche Textfassung sich gerade seiner Argumentation fügt (vgl. etwa S. 59).

Aber nicht nur das willkürliche Hantieren mit Textzeugen ist philologisch anfechtbar. Auch sonst bietet der „Philologe" Ritter-Schaumburg Angriffsflächen. Erwähnt seien nur seine sprachgeschichtlich unhaltbaren Etymologien. Altnordisch „Niflunga land" und „Bertanga land" z. B. sind laut Ritter-Schaumburg *Gaunamen*; er interpretiert (vgl. S. 98 und 124) sie als *Nifflun-ga-land* und *Bertan-ga-land* = *Neffel-gau-land* und *Barden-gau-land*. Dabei weiß jeder Germanistikstudent, der ein altnordisches Proseminar absolviert hat, daß „Niflunga" und „Bertanga" schlicht und einfach Formen des Genitivs im Plural sind, und „Niflunga land" nichts anderes heißt als „Land der Niflungen". Aber offensichtlich bringt Ritter-Schaumburg nicht einmal diese minimale Voraussetzung für die Arbeit an seinem altnordischen Text mit. „Bertanga land" heißt übrigens „Land der Bertangar = Britonen", deren König auch in der Thidrekssaga Artus/Arthur ist; die Identifizierung mit dem Bardengau ist so unsinnig wie die meisten anderen Identifizierungen Ritter-Schaumburgs auch. Aber vielleicht wird er uns demnächst, nach dem 'König Dietrich von Bonn', auch noch den 'König Artus vom Bardengau' verkaufen. Dann haben sich halt nicht nur das Nibelungenlied und die Nibelungenforschung „geirrt", sondern auch die ganze mittelalterliche Artus-Dichtung und die internationale Artusforschung dazu...

VII

Bleibt festzuhalten: Ritter-Schaumburg baut sein Buch auf falschen literaturwissenschaftlichen und philologischen Prämissen auf; seine literaturgeschichtlichen, historischen und archäologischen „Beweisführungen" sind unhaltbar,

seine Folgerungen weder schlüssig noch überzeugend. Das Buch wird, gelinde gesagt, seinem Anspruch, die Forschungsergebnisse der Germanistik umzustürzen und mit alten Denkgewohnheiten und *Vorurteilen* aufzuräumen, nicht gerecht.

Wenn allerdings oben festgestellt werden konnte, dieses Machwerk biete der Germanistik keinen Grund, ihre Forschungsergebnisse zu revidieren, so bietet es doch Grund zum Nachdenken über den germanistischen Wissenschaftsbetrieb. Daß sich diese gesammelten Abstrusitäten einer so großen Leserzahl erfreuen können, liegt gewiß nicht nur an der ausgezeichneten Werbung des Verlags. Offensichtlich kommt der Verfasser einem großen Interesse in der breiten Öffentlichkeit entgegen. Hier muß die Germanistik ansetzen, sie muß ihre Ergebnisse und Forschungswege in klarer und verständlicher Form dem größeren Publikum nahebringen, damit Bücher wie das vorliegende keinen Absatz finden können. Eine derart stärkere Transparenz der germanistischen Forschung aber könnte nicht nur der Abwehr solcher eindeutig unwissenschaftlichen Publikationen dienen, sondern auch der vielbeschworenen Legitimation der Hochschulgermanistik in der Öffentlichkeit. Es würde sich lohnen, diese Aufgabe verstärkt anzugehen.

Anmerkungen

1 Ritter-Schaumburg, Heinz: Die Nibelungen zogen nordwärts. 1. Aufl. München, Berlin 1981. 3., verb. Aufl. 1982. Taschenbuchausgabe München 1983. Neuaufl. 1984 (Goldmann Sachbücher 11347). – Die Seitenangaben hinter den Zitaten beziehen sich auf die 2., verb. Aufl. 1981.

2 Ritter-Schaumburg, Heinz: Dietrich von Bern. König zu Bonn. München, Berlin 1982.

3 Ins Abstruse gesteigert wird diese Attitüde neuerdings durch Erich Sinz mit seinen – im selben Verlag erschienenen – Auslassungen: Gudrun kam vom Schwarzen Meer. Die Enträtselung einer Sage. München, Berlin 1984. Hingewiesen wird auf diesen Titel im vorliegenden Zusammenhang, weil beide Autoren an den Punkten, an denen sich ihre Argumentationen berühren, zu gänzlich unterschiedlichen Folgerungen kommen.

4 Eine einläßlichere Kritik erfolgte (z. T. zu Aufsätzen Ritter-Schaumburgs, die als Teilstudien in sein Buch eingegangen sind) bislang u. W. nur auf den Teilbereichen der Ortsnamenforschung, der Topographie von Soest, zu den Spekulationen über die Burg Bakalar-Altenberg und vor allem zu den archäologischen Beweisführungen von Ritter-Schaumburg; vgl. Schorn, Franz: Vernich oder Virnich? Verwechslungen seit dem 13. Jahrhundert. In: Jahrbuch des Kreises Euskirchen. Euskirchen 1984. S. 125–128; Huckenbeck, Ernst: Die Nibelungen und das Bergische Land. Kritische Betrachtung zu einer Hypothese. In: Niederbergische Beiträge 44. 1980. S. 1–71; Koske, Marga: Soest und die Niflungensage. Zur Geschichte ihrer Deutungsversuche. In: Soester Zeitschrift 94. 1982. S. 85–92 (mit weiteren Literaturhinweisen); Janssen, Wilhelm: Namen – Scherben – Urkunden. Quellenprobleme der frühen bergischen Geschichte. In: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 90. 1982/83. S. 1–14; Heege, Andreas: Neue Märchen über Alte – Nibelungen in Westfalen. In: Soester Zeitschrift 96 (1984) S. 7–13. Von germanistischer Seite wurden nach unse-

rer Kenntnis bisher nur die Medien Funk und Fernsehen gewählt; vgl. den Diskussionsbeitrag des Siegener Sprach- und Literaturhistorikers Jürgen Kühnel im „Forum West" (WDR III) am 1. 12. 1984 (17.30–18.00 Uhr) und die Teilnahme des Frankfurter Altgermanisten und Skandinavisten Ernst Metzner an der Diskussionsrunde mit Ritter-Schaumburg im Rahmen der ARD-Fernsehreihe „Unglaublich – aber wahr?" am 17. 12. 1984 (16.10 Uhr). Während der Drucklegung dieses Beitrags erschienen noch kritische Artikel von Gernot Müller: Allerneueste Nibelungische Ketzereien. Zu Heinz Ritter-Schaumburgs *Die Nibelungen zogen nordwärts*. München 1981. In: Studia Neophilologica 57. 1985. S. 105–116 und Werner Wunderlich: Neue Geschichten über Dietrich von Bern und die Nibelungen. In: Etudes Germaniques 40. 1985. S. 58–64.

5 Einhard: Vita Karoli Magni. Das Leben Karls des Großen. Lateinisch/Deutsch. Übers., Anm. und Nachw. von Evelyn Scherabon Firchow. Durchges. und rev. Ausg. Stuttgart 1981 (Reclams Universal-Bibliothek 1996) S. 54 [lat.], 55 [dt.].

6 Vgl. Schneider, Hermann: Germanische Heldensage. Bd. 1: Deutsche Heldensage. 2., durch einen Anhang erw., sonst unver. Aufl. Berlin 1962; Bd. 2, 1: Nordgermanische Heldensage. Berlin 1933. (Grundriß der germanischen Philologie 10, 1–2); Schneider, Hermann: Deutsche Heldensage. 2. Aufl., bearb. von Roswitha Wisniewski. Berlin 1964 (Sammlung Göschen 32); See, Klaus von: Germanische Heldensage. Stoffe, Probleme, Methoden. Eine Einführung. Frankfurt/Main 1971; Uekker, Heiko: Germanische Heldensage. Stuttgart 1972 (Sammlung Metzler 106); Schulze, Ursula: Nibelungen und Kudrun. In: Mertens, Volker und Müller, Ulrich (Hrsg.): Epische Stoffe des Mittelalters. Stuttgart 1984 (Kröners Taschenbuchausgabe 483) S. 111–140.

7 Das Nibelungenlied. Nach der Ausg. von Karl Bartsch hrsg. von Helmut de Boor. 21., rev. und von Roswitha Wisniewski erg. Aufl. Wiesbaden 1979 (Dt. Klassiker des Mittelalters); Das Nibelungenlied. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung. Hrsg., übers. und mit einem Anhang vers. von Helmut Brackert. Frankfurt/Main 1970/71 (Fischer-Bücherei 6038/39). – Zum Stand der Forschungsdiskussion vgl. den Überblick bei Hoffmann, Werner: Mittelhochdeutsche Heldendichtung. Berlin 1974 (Grundlagen der Germanistik 14) S. 95–107.

8 King, K[enneth] C[harles] (Hrsg.): Das Lied vom Hürnen Seyfrid. Critical Edition with Introduction and Notes. Manchester 1958. – Vgl. auch Brunner, Horst: 'Hürnen Seyfrid'. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hrsg. von Kurt Ruh [u. a.]. 2., völlig neu bearb. Aufl. Bd. 4 Berlin, New York 1983. Sp. 317–326 (mit weiterer Literatur).

9 Eine wunderschöne Historie von dem gehörnten Siegfried. Als Anhang in: Das Lied vom Hürnen Seyfrid. Hrsg. von Wolfgang Golther. 2. Aufl. Halle 1911. S. 61–99; Historie von dem gehörnten Siegfried. In: Deutsche Volksbücher. Hrsg. von Karl Otto Conrady. Reinbek 1968 (Rowohlts Klassiker der Literatur und der Wissenschaft, Dt. Literatur 24 = rororo 510/511) S. 209–244; Historie von dem gehörnten Siegfried. In: Deutsche Volksbücher in drei Bänden. Ausgew. und eingel. von Peter Suchsland. Textrevision von Erika Weber. Bd. 1. 2. Aufl. Berlin, Weimar 1975 (Bibliothek dt. Klassiker) S. 241–288.

10 Die Edda. Götterdichtung, Spruchweisheit und Heldengesänge der Germanen. Übertr. von Felix Genzmer. Eingel. von Kurt Schier. 4. Aufl. der einbänd. Gesamtausg. Düsseldorf, Köln 1983. – Vgl. den Überblick „Eddische Dichtung" bei Schweikle, Günther und Irmgard (Hrsg.): Metzler-Literatur-Lexikon. Stichwörter zur Weltliteratur. Stuttgart 1984. S. 110/11.

11 Das Alte Atlilied. (Atlakviða). In: Die Edda (Anm. 10) S. 209–216.

12 Die Geschichte von den Voelsungen. In: Isländische Heldenromane. Übertr. von Paul Herrmann. 1. Aufl. 1923 (Thule, Altnord. Dichtung und Prosa 21) S. 39–136.

Nachdruck Düsseldorf, Köln 1966; Heldenepen. Übertr. von Paul Herrmann. 1. Aufl. Düsseldorf, Köln 1978 (Thule, Isländische Sagas 3) S. 7–102.

13 Die Geschichte Thidreks von Bern. 1. Aufl. 1924 (Thule, Altnord. Dichtung und Prosa 22). Neuausg. mit Nachw. von Helmut Voigt. Düsseldorf, Köln 1967.

14 Vgl. hierzu Wisniewski, Roswitha: Die Darstellung des Niflungenunterganges in der Thidrekssaga. Eine quellenkritische Untersuchung. Tübingen 1961 (Hermaea NF 9).

15 Eisele, Irmgard geb. Boesche: Die schwedische Fassung der Saga von Dietrich von Bern und ihr Verhältnis zu der norwegischen Membran. Diss. (masch.) Tübingen 1948. – Diese Arbeit wurde laut Ausleihnachweis von Ritter-Schaumburg am 1. 12. 1982 eingesehen.

16 Haug, Walter: Andreas Heuslers Heldensagenmodell. Prämissen, Kritik und Gegenentwurf. In: Zeitschrift für deutsches Altertum 104. 1975. S. 273–292. Ders.: Normatives Modell oder hermeneutisches Experiment: Überlegungen zu einer grundsätzlichen Revision des Heuslerschen Nibelungen-Modells. In: Hohenemser Studien zum Nibelungenlied, hrsg. von Achim Masser. Dornbirn 1981. S. 212–226.

17 Paff, William J.: The Geographical and Ethnic Names in the Thiðriks Saga: A Study in Germanic Heroic Legend. s'Gravenhage 1959 (Harvard Germanic Studies 2).

18 Ewig, Eugen: Frühes Mittelalter. Düsseldorf 1980 (Rheinische Geschichte in drei Bänden, hrsg. von Franz Petri und Georg Droege, Bd. 1, 2 = Veröff. des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande der Univ. Bonn); Winkelmann, Wilhelm: Frühgeschichte und Frühmittelalter. In: Westfälische Geschichte in drei Textbänden und einem Bild- und Dokumentarband, hrsg. von Wilhelm Kohl. Bd. 1. Düsseldorf 1983. S. 187–230. – Vgl. auch die Beiträge von Sprandel, Rolf: Gewerbe und Handel 500–900. Das 9. Jahrhundert im östlichen Karolingerreich, und Bosl, Karl: Gesellschaftsentwicklung 500–900. In: Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, hrsg. von Hermann Aubin und Wolfgang Zorn. Bd. 1. Stuttgart 1971. S. 122–132 und 133–168.

19 Vgl. Bumke, Joachim: Studien zum Ritterbegriff im 12. und 13. Jahrhundert. 2. Aufl. Mit einem Anhang: Zum Stand der Ritterforschung 1976. Heidelberg 1977 (Beihefte zum Euphorion 1); Borst, Arno (Hrsg.): Das Rittertum im Mittelalter. Darmstadt 1976 (Wege der Forschung 349).

20 Vgl. Hofmann, Dietrich: „Attilas Schlangenturm" und der „Niflungengarten" in Soest. Zur Geschichtsauffassung des Volkes im Mittelalter. In: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 104. 1981. S. 31–46.

21 Stroheker, K. F.: Studien zu den historisch-geographischen Grundlagen der Nibelungendichtung. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 12. 1958. S. 216–240.

22 De Boor, Helmut: Das Attilabild in Geschichte, Legende und heroischer Dichtung. 1. Aufl. Bern 1932 (Literarische Gesellschaft [Bern]: Neujahrsblatt NF 9). 2., unver. Aufl. Darmstadt 1963.

23 Heinzle, Joachim: Dietrich von Bern. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Hrsg. von Kurt Ranke [u. a.]. Bd. 3. Berlin, New York 1981. Sp. 657–666.

24 Vgl. die Kritik von A. Heege (Anm. 4).

25 Bertelsen, Henrik (Hrsg.): Thiðriks Saga af Bern. 2 Bde. København 1905–1911; vgl. zum Nachfolgenden auch die Untersuchung von I. Eisele (Anm. 15).